



Erwiderung

auf die

Predigt

gehalten

am Vierundzwanzigsten Sonntage nach Pfingsten

von Herrn

Förster,

Domherrn, Domprediger, fürstbischöflichen Vikariats-Amts- und Consistorialrath.

Das Reich Gottes bestehet nicht in Worten,
sondern in Kraft.



(Preis 1½ Sgr.)

Breslau, 1844.

Druck und Verlag von Gustav Frieß, Ring Nr. 15.





8930 S

A 2. 339.

25

ZBIORY SLASKIE

Alc K Nr 675 / 75 / 51.

Als im vorigen Jahre bei Gelegenheit des Reformationstages Herr Consistorial-Rath Falk an der Hofkirche zu Breslau eine Predigt gegen die Lehre oder doch den Glauben der Alleinseeligkeit der katholischen Kirche hielt und solche auf vielfaches Verlangen seiner Gemeinde dem Druck übergab, war ein neuer Zunder der Zwietracht unter die beiden christlichen Haupt-Confessionen geworfen, denn die Streitschriften häuften sich herüber und hinüber in rascher Folge und obgleich von geistlichen Herrn doch zuweilen gar nicht im Geiste christlicher Milde geschrieben.

Herr Consistorial-Rath Falk wurde aufs Heftigste angegriffen und mit gleichem Eifer vertheidigt, das Publikum interessirte sich und nahm Parthei dabei, gewann an Erfahrung, gewiß aber nicht an Vertrauen zu den Dienern der Kirche. Am besten wäre gewesen, die Predigt gar nicht der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Etwas Aehnliches, jedoch wahrscheinlich von umfassenderen Folgen ist jetzt von Neuem geschehen; denn nicht eine Confession gegen die andere bekämpft sich in einer ihrer Glaubenslehren, sondern Herr Consistorialrath und Domprediger Förster hat eine Predigt (gehalten am 24. Sonntage nach Pfingsten) drucken lassen, welche alle Stände, alle Confessionen und alle Lebensverhältnisse mit gleicher Heftigkeit angreift. Predigten, gehalten von einem Prediger zwischen den Pfeilern seiner Kirche an seine Gemeinde, die ihn, seine Ansichten und Eigenschaften kennt und nach denselben ihn sich gewählt hat, interessiren oder begeistern, langweilen oder mißfallen, je nach dem Verstandniß, dem Geist und der Stimmung seiner Zuhörer, der Prediger findet seine Gläubigen, man nimmt ihm nichts übel und grüßelt auch weiter nicht ob das Alles so ist wie es ihr der Prediger darstellt und auslegt, ja es ist wohl möglich und vielseitig der Fall, daß es einem geschickten Redner gelingt durch das Feuer seines Vortrages für den Augenblick den Zuhörer für eine Sache zu begeistern, die er bei ruhiger

Ueberlegung doch auch von manch anderer Seite noch betrachtet. Mindestens unüberlegt aber ist es, eine Predigt, die nur für ein gewisses Publikum bestimmt sein konnte, wie die vorliegende, der Öffentlichkeit und einer ganzen in ihrer Confession gemischten Bevölkerung zu übergeben.

Der Text der Predigt lautet:

„Der Feind kommt, wenn die Leute schlafen,“

und Veranlassung dazu gab die allgemeine Aufregung des deutschen Volkes über die Ausstellung und die angeblichen Wunderthaten des heiligen Rockes zu Trier, welche gewaltige Anfechtungen von der öffentlichen Meinung erleiden mußte, und das nicht etwa durch die gereizte Stimmung einzelner protestantischer Wortführer, sondern die Sprache der Besorgniß, der Unzufriedenheit ja des Unwillens ertönte aus dem Lager der katholischen Christenheit selbst von allen Seiten, namentlich aber wurde die allgemeine Aufregung hervorgerufen durch ein Schreiben in den Sächsischen Vaterlandsblättern von einem katholischen Priester in Schlesien an den Bischof Arnoldi von Trier, welches allerdings durch seine kühne Sprache eine solche Sensation hervorbringen mußte. Eine Meinungsverschiedenheit in Glaubenssachen unter den Protestanten ist etwas Gewöhnliches und sogar in der Geistes- und Denkungsfreiheit dieser Lehre bedingt, eine Mißbilligung aber von katholischen Christen gegen eine ihrer kirchlichen Anordnungen in Glaubenssachen ist eine seltene Erscheinung, und ein bedenkliches Zeichen der Zeit, wenn solches sich zeigt, auf welches die Väter der Kirche wohl acht haben mögen um bei Zeiten einzulenken, nicht aber mit falschen Mitteln, wie die vorliegende Predigt solche anrath, sondern dadurch, daß die Kirche sich nicht zu sehr auf den blinden Glauben ihrer Gemeinde verlasse und dann um so unvernünftiger an dem gesunden Sinne des gebildeten katholischen Volkes selbst scheitere.

Beleuchten wir nun die Predigt des Herrn Consistorial = Rath Förster in ihren einzelnen hervorstechendsten Theilen wie solche dem unpartheiischen Leser sich entgegenstellen.

Zunächst erfahren wir aus dieser Predigt, Seite 6 daß sich gar sehr viel Unkraut unter dem Weizen (nämlich bei den Menschen) eingeschlichen habe, ja fast soviel, daß es den Anschein gewinnen will

als werde das Unkraut den Weizen überwuchern. Welches eigentlich der Weizen und welches das Unkraut unter den Menschen sei ist nun zwar nicht bestimmt ausgesprochen, aber aus dem allgemeinen Inhalt dieser Predigt ziemlich zu verstehen.

Hierbei ist wohl zunächst schon der Verfasser bei Anwendung des schönen Gleichnisses Christi auf einen gewaltigen Abweg gerathen und giebt demselben eine zu einseitige egoistische Beziehung auf die gegenwärtigen Zustände. Gott behüte, das jeder Prediger dieses Gleichniß des Heilandes in ähnlicher Einseitigkeit auslege, denn dann würde immer der zum Unkraut gerechnet, welcher nicht mit seinen persönlichen Ansichten und seiner Lehre übereinstimmt und so wird Alles zu Unkraut während Jeder sich und seinen Anhang nur für den Weizen hält. Diese Predigt z. B. nimmt doch offenbar das Ausstellen des heiligen Rockes zu Trier in Schutz und eifert gegen Diejenigen, welche nicht an dessen Aechtheit oder Wunderwirkung glaubten, oder wohl gar die ganze Handlung der Ausstellung tadelten; hört es ihr Millionen Christen, Protestanten oder Katholiken, ihr Alle gehört zu diesem Unkraut, mögt ihr auch sonst noch so gute Menschen sein, bis ihr vielleicht einmal von einem andern Religionslehrer erfahrt, daß Diejenigen, welche anders als ihr denken zum Unkraut gehören und euch damit trösten wollt.

Auf den Text der Predigt eingehend erklärt uns dieselbe nun, in welche gefährliche Schlagsucht die Menschheit verfallen ist und wie dieselbe für die höchste und heiligste Angelegenheit keinen Sinn und kein Gefühl mehr hat, dabei ihnen gleichgültig ist, was ihnen nie gleichgültig werden soll, ihr Verhältniß zu Gott und die rechte Entwicklung dieses Verhältnisses! — und weiter heißt es:

„Forschet Ihr nach den Ursachen dieser dem edlern geistigen Menschen entsetzlichen Schlagsucht so werdet Ihr dieselbe leicht finden in der Unwissenheit und den Vorurtheilen über die Kirche und ihre Heilslehren und Wahrheiten, in welchen Viele erzogen werden und aufwachsen in dem Unglauben, der Alles verwirft was er nicht zu begreifen vermag; in dem Leichtsinne der alle ernste Prüfung scheut und sich die Ehre eines denkenden und aufgeklärten Kopfes nicht leichter erwerben kann, als wenn er das Christenthum und seine Trägerin, die Kirche, verachtet. u. s. w.“

Das heißt man doch den Eifer in einer Predigt, und wenn es auch in der besten Absicht geschehen sein sollte, zu weit treiben. Hört es ihr denkenden Männer der Vergangenheit und Gegenwart, die Ihr

Euer ganzes Leben daran gesetzt habt, die tiefe reine Lehre des Christenthums zu erforschen, Ihr habt Euch nur die Ehre eines denkenden und aufgeklärten Kopfes auf so leichte Weise erworben, daß Ihr das Christenthum und seine Kirche verachtetet, und warum wird Euch dieser harte Vorwurf, weil ihr nicht alle jene Handlungsweisen einzelner Priester der Kirche gut heißen wollt oder zum Christenthum gehörig nicht anerkannt habt. Oder sollte es wirklich H. Consistorial-Rath Förster Ernst damit sein, daß irgend ein Dummkopf oder ein leichtsinniger Mensch, welcher Letzterer als solcher doch wahrlich dann nicht zu den Verständigen gezählt werden kann, sich nur hinstellen darf und das Christenthum oder die Kirche im vollen Sinne des Wortes, zu verachten, um geehrt und selbst geachtet zu werden; das ist eine Beleidigung für die ganze Menschheit welche so etwas glauben soll. Nun kommt die Predigt auf die Wirksamkeit der Presse ganz besonders in unserer Provinz; da heißt es denn:

„Unsere Zeitungen, Lokalblätter und Flugschriften, hört sie doch und achtet darauf, wohin ihr Streben geht, seht ihr in diesen Blättern nicht Alles, was in Deutschland, ja was sage ich, was in Europa, was in der ganzen Welt zum Nachtheil der Kirche und ihrer Herabwürdigung nur immer geschrieben und gedruckt wird, mit unermüdlichem Eifer zusammentragen und Euch zur täglichen Geistes- speise aufgetischt!“ —

Welch ein trübes erschreckendes Bild stellt hier der Verfasser vor uns hin und wehe unsern Zuständen und der Menschheit, wenn dem wirklich so wäre. Aber nein, nein und hundertmal nein, dem ist nicht also, ein zu trübes Bild hat den Herrn Consistorial-Rath in trüber Stunde unnnachtet als er dieses schrieb. Wer so etwas liest und kennt unsere Volksliteratur nicht besser oder prüfte sie nicht mit unparteiischem Sinne, der müßte sich einen wahren Höllenpfehl in derselben denken. Zunächst drückt sich der Herr Verfasser hier in einer Allgemeinheit aus, die durchaus nicht gelten kann. Derselbe spricht von unseren Zeitungen, Lokalblättern und Flugschriften und sie alle sollen die Kirche verfolgen und herabwürdigen. Hätten wir eine freie Presse, wo so etwas überhaupt möglich wäre, so würde sich dennoch zuverlässig das Volk mit Abscheu von solcher Gotteslästerung abwenden und schwerlich möchten dergleichen Blätter ein langes Dasein haben, denn wiederum halten wir die Menschen lange nicht für so böse, daß sie daran Gefallen finden sollten, sich ihr Heiligstes rauben zu lassen. Eben so wenig wird sich

das Volk eine Herabwürdigung der Diener der Kirche im Allgemeinen gefallen lassen. Dagegen aber ist es Pflicht und Beruf der Oeffentlichkeit, Auswüchse des gesellschaftlichen Lebens zu rügen und zu bekämpfen, wo solche sich zeigen, sei es im weltlichen oder kirchlichen Walten; dieses aber befördert die Wachsamkeit und nicht den Schlaf. Die reine Lehre Christi ist unfehlbar, nicht aber jeder Einzelne ihrer Diener und es tastet die Würde der Kirche durchaus nicht an, wenn hier und da Uebergriiffe, Mißbräuche oder wohl gar nur Persönlichkeiten ihrer Priester gerügt werden. Die Zeitungen haben sich vermöge ihrer Stellung dieser Tendenz im öffentlichen Leben bemächtigt; täglich können wir in ihnen finden, daß sie das Streben zum Guten loben und befördern wo es sich findet, aber auch eben so der Mäße und der Aufdeckung von falschen Richtungen ihre Spalten öffnen müssen. Sie erzählen die Thatfachen und die Stimme des Volkes bildet sich schon selbst das richtige Urtheil und läßt sich selten durch Uebertreibungen oder falsche Angaben wenn auch etwa theilweise für den Augenblick, doch nicht für die Dauer irre leiten.

Die Lokalblätter zählen hierbei kaum mit und haben selten eine leitende Stimme, es wären denn etwa solche, die eine bestimmte Tendenz haben, und da kann doch unmöglich verlangt werden, daß z. B. der im protestantischen Geiste geschriebene Prophet von ihm abweichende, katholische Ansichten und Meinungen verbreiten soll, so wenig als dem hiesigen katholischen Kirchenblatte das Entgegengesetzte zugemuthet werden kann. Hier vertritt jede Parthei natürlich sich selbst, und beide haben ihre Organe; ein gleiches ist bei den Flugschriften der Fall, und grade ist in Schlesien der katholische Standpunkt bei diesen in der Mehrzahl vertreten; denn es fehlt doch wahrlich nicht an Heiligen- und Wunderschriften, Missionsberichten und Traktätchen aller Art mit bischöflicher Genehmigung versehen; wen sie ansprechen, der liest und preiset sie, wer aber daran nicht glauben will, dem muß es schon auch frei stehen, solches zu sagen. Verlangt Herr Consistorial-Rath Förster, daß nur geschrieben werden darf, was der Stellung seiner Kirche zusagt, so verlangt er etwas Ungerechtes; unsere Behörde wacht schon darüber, daß auf keiner Seite ausgeartet wird und die Menschen vertragen sich recht gut dabei nebeneinander, wie die tägliche Erfahrung zeigt. Eines besondern Aufwachens des einen Theiles bedarf es mithin nicht, wenn dieses nicht etwa die Aufreizung befördern soll. Auch der gegenwärtige Sturm über den heiligen Rock wird vorübergehen und die Stimme des Volkes wird dar-

über urtheilen was sie will und von keiner Seite sich zu etwas Andern hindrängen lasse.

In der uns vorliegende Predigt heißt es ferner:

„Sind wir nicht so weit, daß jeder leichtsinnige Priester (!) den sein Bischof oder dessen Amt zur Verantwortung zieht, das Ansehen seiner Vorgesetzten nur verwerfen, gegen die Kirche und ihre Lehren nur sich auflehnen, dem Heere der Lasterer und Spöter nur sich anschließen darf, um sich als ein Mann des Lichts und der Freiheit, als ein Mann seiner Zeit laut und öffentlich gepriesen und unterstützt zu sehen? Fehlt noch etwas zur Auflösung aller kirchlichen Zucht und Ordnung als der Ausruf: Tagt die Priester fort und schließt die Kirchen zu!“ etc.

Wunderbar ist es, daß ein Mann, wie Herr Consistorial-Rath Förster, dessen Ruf als Kanzelredner in Jedermanns Munde vorwaltet, sich zu solchen Uebertreibungen hat können hinreißen lassen, denn es kann jeder ruhige Beobachter sie nur als solche bezeichnen. Ob Herr Consistorial-Rath Förster das inhaltsschwere Wort, welches der katholische Priester Ronge in Sachen des heiligen Rocks mitgesprochen hat, bloß als einen Leichtsinn bezeichnen will, bleibt eine persönliche Ansicht desselben, und kann hier nicht beleuchtet werden, auch hat sich das Urtheil des Publikums hierin schon gebildet, nicht etwa bloß protestantischer sondern auch katholischer Seits und man sieht es aus der vorliegenden Schrift von Neuem, wie schwer die Aufgabe wird, dasselbe auf eine Seite zu ziehen, da zu solchen Uebertreibungen gegriffen wird. Traurig stände es wirklich um die katholische Kirche, wenn dem wirklich so wäre, daß jeder Leichtsinnige nur anfordern dürfte, die Priester fortzujagen und die Kirche zu schließen, um ihm Folge zu leisten; daß dem nicht so sei und die Kirche mit ihren Priestern noch auf festen Grundlagen des Volkstrauens ruht, diese Zuversicht spricht der Verfasser selbst im weiteren Verlaufe seiner Predigt Seite 15 mit freudigem Bewußtsein aus. Schwer würde es ein solcher Unglücklicher büßen, wollte er den Versuch wagen, die Allgemeinheit der Kirche zu vernichten, wenn ihn bloßer Leichtsinn zu dieser That drängte, die überhaupt in solcher Weise gar nicht möglich ist, und mehr wohl gehört dazu, als ein Leichtsinniger, und tiefer wohl muß das Uebel liegen, wenn eine Reform, niemals eine Vernichtung der Kirche möglich wird, wie dies im 16. Jahrhundert der Fall war, dann aber würde sie freilich keine bloße

Gewaltsamkeit des Wortes aufhalten, weil auch hier wieder die Einsicht und die Erkenntniß des Volkes ihre Stimme dazu geben würde.

Etwas Aehnliches ist jetzt geschehen bei der Ausstellung des heiligen Rocks und vergebens ruft Herr Consistorial-Rath Förster Seite 10 den katholischen Adel, die Gelehrten, den höhern und niedern Bürgerstand in diesem einzelnen Fall zum Schutz seiner Kirche auf, denn nicht diese ist diesmal in Gefahr, sondern nur der Glaube an die Wahrheit und Wunderkraft des heiligen Rocks in Trier. Kame die katholische Kirche selbst unverschuldet in Gefahr, dann würde es dieser gewaltsamen Ermunterung aller Stände nicht bedürfen. Sollte man nicht glauben, es existire eine allgemeine Verschwörung zur gewaltsamen Vernichtung aller Katholiken mit sammt ihrer Kirche und ihren Priestern, während Niemand protestantischer und doch wohl noch viel weniger katholischer Seits daran denkt. Hier ließe sich ein großes, inhaltsschweres Wort darüber sprechen, hochwürdiger Herr, wenn wir auf U.bergreife in Glaubens- und Gewissenssachen kommen wollten, denn oft genug muß die um 3 stärkere, protestantische Bevölkerung des ganzen preussischen Staates unter den Augen einer protestantischen Regierung und eines protestantischen Königshauses von katholischen Zeitschriften und Flugblättern sich es sagen lassen, wie kein Heil außer der katholischen Kirche sei, wie Gott zu bitten wäre, daß jene armen in ihrem Irrthum und Unglauben Untergehenden doch bald oder nach und nach Alle wieder in den Schooß der wahren alleinseligmachenden Kirche zurückkehren möchten, wie kein Segen in ihren Bibelgesellschaften und Missionen wäre, weil ihnen die Gnade mangelte und was dergleichen Sachen mehr sind: Alles das geht aber wiederum nicht vom Volke, sondern lediglich von Priestern aus und solche Angriffe und Verpönungen können wir täglich in reicher Auswahl zu lesen bekommen, ohne aus uns selbst zu fahren und Himmel und Erde zu Hülfe zu rufen; wir lachen darüber und bleiben, was wir sind; das ist denn doch wohl am Ende ein Vorzug der evangelischen Kirche, daß sie nicht so leicht erschreckt werden kann.

Im Verlaufe der Predigt heißt es nun weiter:

„In solcher Weise sind wir dahin gekommen, wo wir jetzt stehen, und es ist hohe Zeit, daß Ihr den Weltruf des Apostels endlich beachtet: Die Stunde ist da, wo wir vom Schlafe erwachen sollen, die Nacht ist vorgerückt, der Tag hat sich genähert; so laßt uns ablegen die Werke der Finsterniß und anziehen die Waffen, des Lichtes!“

Damit die Zuhörer und Leser diesen Satz aber nicht etwa anders auffassen, ommt die Erklärung, wodurch sie sich wachsam erweisen und ihre Finsterniß ablegen können.

Hier wird das Schwanken zwischen dem gereizten Priester und der Beruf seines Amtes, zum Frieden zu predigen, immer offener. Nicht den Hader in den Zeitschriften fortspinnen sollen sie, das würde sie erniedrigen und entehren, auch wird zu verstehen gegeben, daß ihnen das wohl unmöglich würde gemacht werden; hier haben wir in wenigen Worten Frieden und Krieg; nicht ausgerissen soll das Unkraut werden, wieder ein Friedentrost für Jeden, der sich fühlt zum Unkraut zu gehören, und nun kommt der einzig richtige Weg für Jeden in Vorschlag, der da glaubt, es sei ihm ein Unrecht geschehen. Es ist die Berufung auf die Gerechtigkeit unsrer Landes-Regierung. Ja wir haben einen milden, gerechten und frommen Fürsten auf dem Throne des Vaterlandes und auf ihn können Alle seine Landeskinder bauen, er erkennt es schon zur rechten Zeit, wo es Noth thut einzuschreiten, will aber auch die Stimme des Volkes sich darüber aussprechen lassen, duldet nicht, daß Jemand geistlich oder leiblich unverschuldet gekränkt werde, aber gestattet hat er uns, sich frei zu bewegen und das Erkenntnißamt zu führen in unsrer eignen Sache. Will aber Herr Censur-Fürster, daß aller confessionelle Streit für ewige Zeit von Seiten der Regierung unterdrückt werden soll, so muß überhaupt alle religiöse Schriftstellerei, worunter auch manche Predigt-Sammlung, aufhören, denn auch in diesen findet sich oft genug Stoff zu Widerlegungen und diese sollen doch nicht etwa allein verboten werden.

Aus Einem geht das Andere hervor und Mittheilungen bringen neue Anfragen, Zweifel und Beantwortungen zu Wege, so daß die Meinungen stets getheilt erscheinen und die Berufung des einen Theiles dann auf alleinigen Schutz für sich ist eine ungerechte Anforderung. — Ferner sollen diejenigen, welche nicht zum Unkraut gehören wollen, keine Zeitungen und Blätter mehr lesen und da heißt es allen Ernstes:

„Jeder Pfennig, den ihr dafür ausgibt, ist ein Verrath an Eurem Glauben, und eine Versündigung gegen Eure Kirche.“

Kann durch solchen Eifer etwas gut gemacht werden, und wird dadurch das Uebel, wenn wirklich eins vorhanden, nicht noch ärger. Welcher Gebildete wird in heutiger Zeit noch solche Fesseln sich anlegen lassen? und Unheil bringend möchte es für Diejenigen selbst werden, welche solche Versuche immer wieder wagen. Hierüber hat die Kirche

am meisten zu wachen, daß sie sich nicht in neue Gefahren begiebt, denn schwer möchte durch Gesetze und Predigten das verlorene Selbstgefühl des frei gebildeten Geistes in seinem wahrhaften Erwachen zu unterdrücken sein, wie uns die Geschichte hundertfache Beispiele giebt.

Seite 14 und 15 der Predigt heißt es unter Anderm:

„Auch fühlt ihr wohl, es muß schlecht, sehr schlecht stehen, um eine Sache, (welche?) deren Vertreter zu Mitteln ihre Zuflucht nehmen und Erscheinungen mit Freuden begrüßen, von denen jeder edle Mensch mit Behmuth sich abwendet.“

Mancher Hörer der Predigt wird das schwer verstanden haben, und es könnte auch wirklich nur theilweise für Diejenigen verständlich werden, in dessen Kopfe nichts als Revolutionen und der Untergang von Staat und Kirche spucken, welche Verkündigung die ganze Predigt wie ein leitender Faden durchzieht. Gleich darauf (S. 15) kommt der folgende Satz, welcher also lautet:

„Eben in dem steigenden Wachsthum der Kirche hat der steigende Lärm ihrer Gegner seinen Grund, und es ist eine alte Erfahrung, daß, wie die Kirche zunimmt, das Geschrei ihrer Feinde zunimmt u.“

Wie verträgt sich das mit dem sonst überall ausgesprochenen Befürchtungen. Die Kirche ist nach dem Verf. selbst die mächtigste Stütze des Staates, (der Verf. meint doch hoffentlich die allgemeine christliche Kirche, und nicht etwa blos die katholische) und ist diese im steigenden Wachsthum, so kann es doch mit Beiden nicht so schlecht stehen, was auch wirklich nicht der Fall ist. Mit um so größerer Enttäuschung wenden wir uns deshalb zu der jetzt folgenden Stelle, Seite 16 und 17 der Predigt, wo es unter Anderm heißt:

„Und meint Ihr ferner, daß die Kirche, und wäre es möglich, ihre Herabwürdigung und Zerstörung, der letzte Zweck ist, den Sie verfolgen? Nicht vielmehr der Umsturz aller gesellschaftlichen Ordnung, die Umwälzung der Staaten, die Herabwürdigung des Königthums? Ob Ihr an einen Gott glaubt, oder nicht; ob Ihr der Kirche Christi angehört, oder nicht, ob Ihr so oder anders Eure Andacht verrichtet, das kümmert unsere Freiheitsmänner wenig; aber der Damm, den Christi Glaube und Christi Religion gegen ihre Entwürfe erhebt, der ist ihnen im Wege, daher (!) ihr reger Eifer gegen allen (?) christlichen Offenbarungsglauben gerichtet ist, wo sie denselben immer vorfinden mögen?! u. u. — — —

Giebt es eine ärgere, dreistere und demüthigendere Beschuldigung gegen den ganzen preussischen Staat und dessen Bevölkerung, als diese von einer christkatholischen Kanzel gesprochenen Worte; und um diesem Gebäude der Beleidigungen gegen eine Nation, welche die Geschichte der Vergangenheit und Gegenwart als eine der geachtetsten aufzeichnet, die Krone aufzusetzen, vergleicht Herr Consistorialrath Förster unsere Zustände mit jenen der französischen Revolution von 1789 und ihrem Ursprunge. Wir fragen, für welches Publikum sollen solche Geschichtsvergleichungen erdacht sein, denn daß die Vorliegende der Verfasser selbst für richtig erkennt, ist kaum zu glauben! — Frankreich befand sich zur Zeit seiner Erhebung in einer Zerrüttung seiner innern Zustände, wie die Geschichte nur wenige Beispiele aufzuweisen hat. Der moralische Zustand dieses Volkes war vernichtet durch das jahrelange schwelgerische und üppige Hofleben der Großen des Reichs, während unnöthige Eroberungskriege das Mark der Nation bis zum letzten Blutstropfen ausgesogen hatten. Die große Masse des Volkes sah seine Großen des Reichs schwelgen, während es selbst am Hungertuche nagte, und auch die Priester der Kirche hatten sich nicht frei zu halten gewußt vor solchen Vorwürfen, daher das Mißtrauen, und zuletzt die Verachtung und Verspottung ihrer Worte, welche mit ihren Thaten nicht übereinstimmten, von einer in seiner großen Noth aufs Aeußerste getriebenen Nation. Schauervolle Thaten begleiteten den Fortgang jener Ereignisse, welche von keinem Zeitalter in Schutz genommen werden können, sie sind die unausbleiblichen Auswüchse großer von der Natur bedingter Umwälzungen, aber die Ursachen der französischen Revolution stehen in der Geschichte gerechtfertigt da. Ganz anders verhält es sich doch aber wohl mit unserm preussischen Vaterlande, wie verträgt sich ein Vergleich seiner Zustände mit jenen, welche den Ausbruch der französischen Revolution bedingt. Seit mehr als einem Jahrhundert ist unser Thron mit Herrschern gesegnet, welche heldenmüthig, weise, tugendhaft und sparsam wohl immer den Ruhm und Glanz ihrer Staaten, aber auch den Wohlstand ihres Volkes im Auge behielten, und in den drückendsten Zeiten der Betrübniß verließ Fürst und Volk das innigste Gottvertrauen nicht, welches sie stärkte, auszuharren in den schweren Zeiten der Unterdrückung, und dieses Vertrauen ist keine Täuschung geblieben, um seinen geliebten Landesvater sich mit Begeisterung schaarend, hat das Volk kühn und muthig das Joch der Fremdherrschaft abgeschüttelt, und auch die neueste Zeit, wo das Vaterland be-

droht schien, gab ein Beispiel gleicher Anhänglichkeit. Die Früchte solcher Treue, solches Zusammenhaltens sind nicht ausgeblieben, alle Verwaltungszweige der Regierung sind in dem erfreulichsten Zustande, Wissenschaften und Künste blühen, die geistigen Freiheiten bewegen sich in zeitgemäßem Fortschritt und zwischen Fürst und Volk ist das Vertrauen eher gesteigert worden, als gesunken. Was also berechtigt den Verf. der Predigt, solch einen Vergleich zu wagen, und zu behaupten, wir ständen am Vorabend gewaltsamer Umwälzungen; dies ist eine Beleidigung gegen Staat und Volk. Unsere Regierung und Kirche ist nicht in der Verfassung, so etwas zu verdienen, und das Volk sicher nicht in der Stimmung, so etwas nur zu denken. Also hinweg mit solchen Drohungen und Weissagungen, denn nur allein diese sind Phantome einer erhitzten Einbildungskraft aber in der Wirklichkeit nicht vorhanden.

Gleiche Schreckbilder pflanzt Herr Consistorialrath Förster bei seiner Ansprache an die eintretenden Zöglinge des geistlichen Seminars in die jungen Gemüther. Da heißt es unter Andern:

„Oder meint Ihr, Ehre und Ansehen in Eurem Amte hoffen zu können? Ich sage Euch, verlästert die Kirche, versagt ihr Gehorsam und Ehrfurcht, höhnt Eure Bischöfe und Vorgesetzten, und Ihr werdet gepriesen und verherrlicht werden.“

Ferner:

„Ja es kann die Zeit kommen, und sie ist vielleicht nicht fern, — daß Ihr darben, bitter darben, und mit Tasche und Stock, wie die Apostel hinausziehen müßt in die weite Welt &c.

Wozu soll das Alles. Das ist keine Ermahnung zu Liebe und Versöhnung, das heißt den Keim des Mißtrauens, des Hasses und der Verfolgung schon in junge Saaten pflanzen, und geht so etwas von der Kirche selbst aus, so müssen die daraus entstehenden traurigen Folgen doppelt fluchwürdig werden. Wir hoffen aber, daß die jungen Gemüther frei und offen die Welt und ihre Verhältnisse beschauen, wie sie wirklich sind, und nicht in ungerechtem Mißtrauen zu derselben ihren heiligen Beruf antreten werden. Es ist wahrhaftig nicht Alles so schlimm in dieser Welt, als es in vorliegender Predigt dargestellt wird, und wir schauen getrostem Muthes in die Zukunft, welche namentlich für unser Vaterland gar nichts Schreckenerregendes befürchten läßt: aber das Eine ist nicht zu verhehlen, daß dann erst wirkliche Gefahr droht, wenn die Kirche selbst die Gemüther aufzureizen und zwar unnöthig aufzureizen beginnt. Peinigend und wehmüthig

wird der evangelisch- und katholisch-christliche, schlichte Weltbürger berührt, wenn er seine Stimmenführer und Lehrer in der Religion oft über die unwesentlichsten Formen gegen einander in Streit und Haß gerathen sieht, und wenn über etwas Wesentliches, seine Ruhe, das ganze Volk ernstlich zu wachen hat, so ist es das, daß es sein gesundes, selbstständiges Urtheil festhalte zu solchen Zeiten, wo es gewaltsam zu ihm widerstrebenden Maaßregeln gedrängt werden soll. Kein Mensch ist unfehlbar, und auch der Religionslehrer, der Priester kann sich hinreißen lassen, Etwas aufzustellen, zu verfechten und zu behaupten, womit die Allgemeinheit eines oft sehr gesunden Volksurtheils sich nicht einverstanden erklären will; es kümmert sich dabei wenig um die Spitzfindigkeiten bei Darlegung von Beweisen aus der alten Geschichte, und denkt sich oft wohl, die alte Geschichte könne ja so gut ihre Irrthümer haben, wie sie unsere neue haben wird, wenn sie einmal alt geworden ist, namentlich wenn es nicht einmal bewiesen werden kann, daß keine Irrthümer möglich waren. So verhält es sich nun aber mit der Ausstellung des heiligen Rocks zu Trier, auf welche sich diesmal allen Ernstes nur die allgemeine Spannung der Gemüther begründet, und nicht auf ins Unendliche ausgespinnene Fäden zu Revolutionen, Umsturz der Religion und der gesellschaftlichen Ordnung, welche auch unbewußt zu unterstützen, Herr Consistorialrath Förster unser Volk ja nicht für so kurzichtig halten muß.

Niemand wird einen Zweifel in die Frömmigkeit, Achtbarkeit und Ehrwürdigkeit des Herrn Bischofs Arnoldi von Trier setzen, aber fehlbar ist jeder Mensch, und einen Fehler hat derselbe gemacht, daß er die Ausstellung eines heiligen Rocks Christi begann, und namentlich, daß er solche europäisch zu machen suchte. Vielleicht trägt er selbst daran die Schuld weniger als die Organe der katholischen Kirche. Wallfahrten zu heiligen Denkmälern und Reliquien sind im katholischen Ritus etwas Gewöhnliches auch in unserm Schlesien. Niemand denkt daran, diesen friedfertigen Gebrauch irgendwie herabzuwürdigen, weil sie still und harmlos ausgeführt, keine Anregung geben, Andersdenkende zu Entgegnungen herauszufordern. Anders war es im vorliegenden Falle. Ein Weltereigniß wurde aus der Ausstellung des heiligen Rocks gemacht, dessen Echtheit wurde behauptet, ohne sie beweisen zu können, und dessen Wunderwirkungen, zahlreicher, wie sie Christus selbst verübt, sollten die Aufmerksamkeit aller Völker nach Trier ziehen, daß aber die große gläubige Gemeinde und die Kirche

nicht leer ausginge, wurden Ablassse ertheilt, Opfergeld genommen, und wunderthätige Amuletts in alle Welttheile verkauft. Dies Alles nicht etwa für die Triersche Diözese, sondern europäisch verbreitet, mußte zu Entgegnungen anreizen, die um so schärfer und treffender wurden, je weniger sich die Mehrzahl der Christenheit aller Confectionen mit jener Ausstellung einverstanden erklären wollte und weiter Nichts als dieses ist geschehen.

Darum sei noch Einmal im Allgemeinen, hier erwiedert, was die Predigt des Herrn Consistorialrath Förster im Allgemeinen an schwerer Beschuldigung ausspricht:

„Wir glauben nicht, daß die Menschheit in ihrer großen Mehrzahl „aus lauter Unkraut besteht! — Wir glauben nicht, daß eine „systematische Verfolgung der Kirche und ihrer achtbaren Diener zum „Umsturz der Religion Statt findet, wir glauben es nicht, daß wir „am Abgrunde staatsumwälzender Revolutionen stehen, und das „überhaupt eine etwa gar schon mächtig gewordene Parthei darauf „hinarbeite, und endlich glauben wir es nicht, daß die Christenheit „im Schlaf versunken, seinem traurigen Schicksale, bereitet von einem „mächtigen Feinde, entgegengehe, und daß es einer so gewalt- „samen Erweckung bedurfte, wie diese Predigt, welche allerdings als „kein geeignet wäre, die Ruhe zu stören.“

Wojewódzka i Miejska Biblioteka Publiczna
Im. E. Smolki w Opolu

nr inw. :

89308

Syg.:

AMORY SLASKIE

SL

Wojewódzka Biblioteka
Publiczna w Opolu

B930 S



001-008930-00-0